

Damian Trasler

Akte Jenny

oder Der ungelöste Fall

Krimi

Übersetzung von Lilian Emily Thara

Besetzung 4D/6H

Bild Büro im Stil der 1980er

«Deshalb ist Polizeiarbeit auch schwieriger als Journalismus. Ihr könnt euren Job halbwegs machen und den Rest dazu dichten.»

Eine in den Innendienst versetzte Kommissarin und eine ehrgeizige junge Journalistin tun sich zusammen, um einen fünfzehn Jahre alten Mordfall aufzuklären, der sonst niemanden mehr zu interessieren scheint. Doch je tiefer sie graben, desto mehr stellt sich die Frage: Wird dieser Fall ihre Karrieren retten oder endgültig zerstören?

«Aber wir geben nicht auf. Die Menschen verlassen sich auf uns.»

Zum Aufführungsrecht

- Das Recht zur Aufführung erteilt der
Theaterverlag Elgg
Meuwlys Theaterei GmbH
Solothurnstrasse 54
CH-3303 Jegenstorf
Tel. + 41 (0)31 819 42 09
www.theaterverlage.ch / information@theaterverlage.ch
- Der Bezug der nötigen Texthefte - Anzahl Rollen plus 1 - berechtigt nicht zur Aufführung.
- Es sind darüber hinaus angemessene Tantiemen zu bezahlen.
- Mit dem Verlag ist *vor den Aufführungen* ein Aufführungsvertrag abzuschliessen, der festhält, wo, wann, wie oft und zu welchen Bedingungen dieses Stück gespielt werden darf.
- Auch die Aufführung einzelner Teile aus diesem Textheft ist tantiemenpflichtig und bedarf einer Bewilligung durch den Verlag.
- Bei eventuellen Gastspielen mit diesem Stück, hat die *aufführende Spielgruppe* die Tantieme zu bezahlen.
- Das Abschreiben oder Kopieren dieses Spieltextes - auch auszugsweise - ist nicht gestattet (dies gilt auch für Computerdateien).
- Übertragungen in andere Mundarten oder von der Schriftsprache in die Mundart sind nur mit der Erlaubnis von Verlag und Verfasser gestattet.
- Dieser Text ist nach dem Urheberrechtsgesetz vom 1. Juli 1993 geschützt. Widerhandlungen gegen die urheberrechtlichen Bestimmungen sind strafbar.
- Für Schulen gelten besondere Bestimmungen.

"Es gibt Leute, die ein Theaterstück als etwas "Gegebenes" hinnehmen, ohne zu bedenken, dass es erst in einem Hirn erdacht, von einer Hand geschrieben werden musste." Rudolf Joho

Personen

<i>Alicia Baumann (133)</i>	Kommissarin, in ihren späten Zwanzigern
<i>Maria (148)</i>	Journalistin, in ihren frühen Zwanzigern
<i>Polizeichef (17)</i>	Alicias Chef, in seinen späten Vierzigern
<i>Chefredakteur (9)</i>	Marias Chef, in seinen Fünfzigern
<i>Micki (8)</i>	Informant, späte Pubertät bis frühe Zwanziger
<i>Silvia (24)</i>	Mutter des Mordopfers, in ihren Sechzigern
<i>Kommissar Kern (27)</i>	pensionierter Polizist
<i>Hanna (29)</i>	in den späten Dreissigern
<i>Sofie (20)</i>	in den späten Dreissigern
<i>Stephan Klein (14)</i>	Geschäftsmann, in seinen Sechzigern

Bühnenbild

Einrichtung der 1980er Jahre. Zwei Tische, einer ausgerichtet nach rechts, der andere ausgerichtet nach links, so dass Alicia und Maria Rücken an Rücken sitzen, wenn beide gleichzeitig auf der Bühne sind. Mit jeweils zwei Stühlen. Ein Stuhl für die Mitarbeitende, ein Stuhl auf der anderen Seite für BesucherInnen. Auf jedem Schreibtisch ein Telefon. Auf Alicias Tisch zusätzlich einen Computer, bei Maria kann auch eine Schreibmaschine oder Blatt und Stift genommen werden. Da es Mitte der 80er ist, hat der Computer einen viel Platz einnehmenden CRT-Monitor. Die Telefone der beiden Frauen haben entweder eine Wählscheibe oder sind sonst aus einer älteren Generation.

Bemerkung

Das Stück wurde aufgeteilt in zwei Akte, kann aber auch am Stück gespielt werden.

1. Akt

Das Licht ist noch dunkler auf Alicias Seite.

Maria und Alicia sitzen an ihren Schreibtischen, Rücken an Rücken.

Maria spricht am Telefon.

Alicia tippt auf ihrer Tastatur.

Maria: Nein, ich verstehe das. Wirklich. Hören Sie, ich denke, Daniel würde liebend gerne mit Ihnen darüber sprechen, aber er ist gerade in einem Meeting und er hat mich gebeten... – Nein, natürlich verstehe ich das. – Ja, ja, ich mache das hier noch nicht sehr lange. Aber hören Sie doch, wenn Sie nur... **Hält das Telefon weg von ihrem Ohr, knallt dann den Hörer auf die Gabel.** Wenn Sie, arroganter Trottel, mich im gleichen Satz bevormunden und beleidigen können, kann ich Ihren Tipp auch einfach ignorieren.

Redakteur: **tritt ein.** Probleme, Maria?

Maria: **mit erzwungenem Enthusiasmus.** Nichts, womit ich nicht umgehen könnte, Chef. Gibt's was?

Redakteur: Vielleicht gibt es etwas, vielleicht aber auch nicht. Wir hatten einen Anruf von einem Typ, der meint, er habe Informationen über einen Mord, der vor fünfzehn Jahren passiert ist.

Maria: Ein Geständnis?

Redakteur: Eher nicht. Er meinte, er hat sich eine Zelle geteilt mit einem, der über den Mord geredet hat. Vielleicht ein paar Details, die die Polizei bei den Ermittlungen noch nicht hatte.

Maria: **macht sich bereits Notizen auf einem Block.** Welcher Mord war es, Chef?

Redakteur: Sie erinnern sich vermutlich nicht einmal mehr daran – ein Mädchen namens Jenny. Sie wurde im Viktoriapark erstochen.

Maria: Und die haben den Typen nie gekriegt?

- Redakteur:* Sie erinnern sich daran?
- Maria:* Nein Chef, aber Sie haben mich den ganzen letzten Sommer die Archive durcharbeiten lassen. Ich habe mich durch die letzten fünfundzwanzig Jahre gearbeitet und Jennys Mord war über drei Wochen lang auf der Titelseite.
- Redakteur:* Gutes Gedächtnis.
- Maria:* Sie sagen immer, das ist es, was eine gute Journalistin ausmacht, Chef. Ein gutes Gedächtnis, ein Auge fürs Detail und die Fähigkeit Wörter und Sätze zu verdrehen. Die heiligen drei Punkte.
- Redakteur:* Das habe ich gesagt?
- Maria:* An meinem ersten Tag. Nur, dass Sie mich da noch Samira nannten.
- Redakteur:* Ha! Bestimmt habe ich das! Auf jeden Fall sind hier die Kontaktdaten des Mannes. **Gibt Maria ein Stück Papier.** Ich möchte, dass Sie Kontakt aufnehmen, prüfen Sie, ob seine Informationen unsere Zeit wert sind. Er ist wahrscheinlich nur scharf auf die Belohnung.
- Maria:* Sie wissen, dass ich kein verfügbares Budget habe, um für Informationen zu bezahlen?
- Redakteur:* Sie sind ein schlaues Mädchen, Ihnen fällt schon was ein. **Ab.**
- Maria starrt ihm verärgert nach.**
- Maria:* **sieht sich das Papier an.** Micki? Was ist denn das für ein bescheuerter Name?
- Lichtwechsel. Marias Seite dunkelt ab. Alicias Seite hellt auf.**
- Alicia tippt.**
- Der Polizeichef tritt ein.**
- Alicia will aufstehen.**
- Polizeichef:* Bleiben Sie sitzen.
- Alicia:* Danke. Was kann ich für Sie tun?

Polizeichef: Dazu kommen wir noch. Ich wollte kurz nach Ihnen sehen. Wie lange war es noch?

Alicia: Vorläufiger Innendienst? Drei Wochen.

Chef: Und Sie können sich selbst beschäftigen?

Alicia: Es gibt immer genug Papierkram.

Polizeichef: Nun, ich habe vielleicht etwas für Sie, was Sie mehr interessieren könnte. Der Redakteur des Spiegels hat mich vorhin angerufen. Es scheint, einer seiner Journalisten habe mit einem Ex-Knacki gesprochen und glaubt, dieser Kerl habe Informationen zu einem unserer alten Fälle.

Alicia: Wieso kommt der Ex-Knacki dann nicht zu uns?

Polizeichef: Seien Sie nicht so naiv. Weil er vorbestraft war. Wahrscheinlich will er nur Ärger machen und das Revier schlecht aussehen lassen, indem er es so dreht, als hätten wir etwas übersehen während den Ermittlungen.

Alicia: Aber Sie schicken doch nicht etwa mich, um mit ihm zu sprechen?

Polizeichef: Nein. Innendienst heisst, dass Sie nicht rausgehen dürfen. Aber ich habe eine Dispensation, die Ihnen erlaubt, die Akte zu öffnen und sich das, was wir haben, durchzusehen. Dann will ich, dass Sie mit der Journalistin sprechen und sehen, was die alles haben. Falls sie überhaupt etwas haben.

Alicia: Aber ich...

Polizeichef: Lassen Sie mich eines klar stellen. Ich gebe Ihnen hier einen Job mit Bezug zur Öffentlichkeit. Der Spiegel brennt für die Chance, etwas Dreck aufzuwirbeln und es in unsere Gesichter zu schmeissen. Die wollen doch nur allzu gerne die Details eines alten Mordfalles ausplündern und für ihre sabbernden Leser aufbereiten. Aber die Journalistin an dieser Sache ist sehr jung. Sie ist ein Niemand und wissen Sie, was mir das sagt? Sie sind sich nicht sicher. Die geben die Sache jemandem, den sie verantwortlich machen können, wenn es nach hinten losgeht. Also ist es Ihr Job, Ihr einziger Job, ihnen

einen Schritt voraus zu sein. Stellen Sie sicher, dass dieses Mädchen nicht irgendetwas herausfindet, was wir noch nicht wussten, und sehen Sie die Akte durch bevor die eine Kopie anfordern. Verstanden?

Alicia: Ja. Verstanden.

Polizeichef: Machen Sie sich auf in die Archive und besorgen Sie diese Akte. Jenny Allemann, vor fünfzehn Jahren. Es ist wahrscheinlich noch nichts auf dem Computer gespeichert und es ist besser, wenn Sie alles aus erster Hand lesen können.

Alicia: Ja. Und die Kontaktdaten der Journalistin?

Der Polizeichef tastet seine Taschen ab.

Polizeichef: Verdammte. Ich muss den Zettel bei mir vergessen haben. Ich rufe Sie an, sobald ich wieder an meinem Tisch sitze.

Alicia: Danke.

Der Polizeichef will gehen, dreht sich dann aber nochmal zurück.

Polizeichef: Wie läuft es eigentlich im Innendienst?

Alicia: Papierkram ist die reine Freude und ein Privileg.

Polizeichef: Sehen Sie, ich weiss, es ist nicht ganz einfach, aber...

Alicia: Die Abteilung für interne Angelegenheiten hat sich sehr klar ausgedrückt. Sie lassen es mich wissen, wie es um mich steht, sobald sie können. Es gibt nichts, was ich tun könnte, um den Prozess zu beschleunigen, also konzentriere ich mich darauf, mich zu beschäftigen.

Polizeichef: Das ist doch schon mal gut.

Er zögert immer noch, als würde er noch etwas sagen müssen, aber er weiss nicht was.

Alicia: Ich erwarte die Kontaktdaten, sobald Sie dazu kommen, Chef.

Polizeichef: Ach ja. Sicher, ja, Ich werde... Das werde ich tun. ***Ab. Alicia sieht ihm nach. Sobald er weg ist, lässt sie einen grossen Seufzer raus.***

Alicia: Meine Güte! Also, die Zeitung schickt eine Frischlings-Journalistin und zufälligerweise teilt das Revier den Fall einer Kommissarin zu, gegen die wegen Fehlverhalten ermittelt wird? Der Innendienst kann mich mal! **Zitiert.** Sehr geschätzte Kommissarin Baumann, hier haben Sie einen schweren Stein, würden Sie ihn bitte für das ganze Revier tragen? Wir werden unsere Dankbarkeit zeigen, indem wir Ihnen die Tür aufhalten, während sie rausfliegen.

Telefon klingelt.

Alicia hebt ab. Baumann? – Ich war gerade auf dem Weg zu Ihnen. Der Polizeichef hat Ihnen also bereits gesagt, dass ich die Akte brauche? – Richtig. Ich habe so hart daran gearbeitet, dass ich mit meinem Papierkram fertig werde, dass ich mir gedacht habe, ich könnte doch noch ein bisschen mehr aus den Archiven holen. – Ja, sicher. Ich bin in fünf Minuten da. – Blasen Sie schon einmal den Staub für mich weg, wenn Sie so nett sind. Ich bin allergisch.

Lichtwechsel.

Maria sitzt an ihrem Tisch.

Micki sitzt ihr gegenüber im Besucherstuhl. Er ist hibbelig, als müsse er eigentlich woanders sein.

Maria: Also, bist du sicher, dass ich dir nichts bringen kann? Einen Tee? Kaffee? Kräuter?

Micki: Kräuter? Oh, du... oh, du meinst die Teesorte. Ne ne, alles gut. Ich brauch nichts. Bei mir passt. Ich bin nur... ich bin nur...

Maria: Du kannst dich entspannen. Wirklich. Ich wollte nur, dass wir uns treffen, damit ich genau erfahren kann, was du weisst.

Micki: Und keine Bullen.

Maria: Nein. Keine Bullen. Wirklich Micki.

Micki: Ich dachte nur, du weisst schon, wir hätten uns auch in einer Bar treffen können, oder in einem Restaurant oder so. Das machen die in den Filmen immer so.

Maria: Weil die Journalistin in den Filmen auch nicht die Rechnung bezahlen und dem Kellner das Trinkgeld geben muss.

Micki: Gut, aber du bist noch neu, nicht? Dein Name steht nicht auf den Titelseiten. Kann ich mit einem grossen Tier sprechen? Die könnten mich sicher in ein Restaurant ausführen.

Maria: Das könnten sie, werden sie aber nicht. Ich bin die einzige Person in diesem ganzen Gebäude, die sich Zeit nimmt, um hier zu sitzen und dir zuzuhören. Weisst du warum? Weil du nichts weiter bist als ein ehemaliger Straftäter mit einer Story. Bis wir wissen, ob diese wahr ist, wird keiner der «grossen Tiere» auch nur in deine Richtung spucken.

Micki: Wie jetzt?

Maria: Aber ich bin hier. Denn ich denke, da ist was dran an deiner Geschichte. Ich brauche etwas, um meinen Ruf hier aufzubauen und du brauchst etwas, um irgendwas aus der Sache rauszuschlagen. Also, hier ist der Deal: Du erzählst mir, was du weisst, ich überprüfe es und dann bekommst du etwas als Belohnung: Deinen Namen im Artikel, einen Besuch im schicken Restaurant, Drinks an der Bar.

Micki: Nein! Ich will meinen Namen nicht da drauf...

Maria: Auch gut. Du kriegst Anonymität, Besuch im schicken Restaurant...

Micki: Okay, okay.

Maria: Was hast du?

Micki: Was weisst du über das Mädchen? Jenny?

Lichtwechsel.

Alicia steht an einem Pin-Board hinter ihrem Schreibtisch, hängt Bilder auf, Diagramme und Dokumente aus der Akte, während sie spricht.

Alicia: Opfer: Jenny Allemann. Fünfundzwanzig. Tot im Viktoriapark aufgefunden. Aber ihre Wohnadresse war Vesaliusstrasse 4, auf der anderen Seite der Stadt. Sie hat

niemandem erzählt, wieso sie ausging, aber die Mutter identifizierte ihre Klamotten als neu eingekauft. **Alicia schaut sich noch einige weitere Blätter an, bevor sie seufzt und ein kleines Diktiergerät hochnimmt, das auf ihrem Tisch liegt. Sie spricht nun direkt hinein.**

Alicia: Der untersuchende Ermittler weist mehrfach daraufhin, dass Jenny möglicherweise im Viktoriapark war, um dort anschaffen zu gehen, obwohl er keinerlei Beweise dafür lieferte. Ausserdem hatte sie einen Bürojob bei einer Firma, der mehr als nur die Miete abdeckte, die sie ihrer Mutter dafür zahlte, dass sie noch bei ihr wohnte. Sie hatte kürzlich mit ihrem festen Freund Schluss gemacht nach einer dreijährigen Beziehung. Ich halte es für plausibler, dass sie in den Viktoriapark gebracht und dort getötet wurde, als dass sie sich mit einem Freier verabredet hatte. Auch relevant ist der Fakt, dass ihre Klamotten zwar neu, aber eher elegant und nicht billig und aufreizend waren. Ich bezweifle, dass sich Kommissar... Kern... diesem kleinen, aber entscheidenden Unterschied überhaupt bewusst war.

Polizeichef: **kommt herein.** Baumann!

Alicia: **erschrickt kurz.** Chef! Ähm... ja. Was kann ich für Sie tun?

Polizeichef: Ich schau nur mal vorbei. Ich bin eigentlich gar nicht hier. Ist das der Fall «Jenny»?

Alicia: Ja. Ich mache mich mit der Fallakte vertraut gemacht, wie Sie vorgeschlagen haben.

Polizeichef: Gut. Was hatte die Journalistin zu sagen?

Alicia: Seit einer Woche spielen wir Katz und Maus am Telefon. Ich habe den Eindruck, sie ist ständig unterwegs und tut so, als hätte sie mehr in der Hand, als es wirklich ist. Es macht den Anschein, dass sie nur sehr vage Informationen hat, aber sie will nichts am Telefon sagen.

Polizeichef: Holen Sie sie her, wenn Sie können. Ich mag es nicht, dass wir hier so im Dunkeln tappen. Es könnte einen

schlechten Eindruck auf unser Revier werfen. Das will ich nicht!

Alicia: Ich doch auch nicht, Chef. Ich hole mir die Information von ihr bis morgen Abend, garantiert. Sobald ich weiss, was sie hat, leite ich es Ihnen weiter.

Polizeichef: Tun Sie das, Kommissarin. Tun Sie das. **Ab.**

Lichtwechsel.

Maria ist am Telefon.

Maria: Das weiss ich sehr zu schätzen. – Nein, wirklich. Fünfzehn Jahre ist eine lange Zeit, jedes Detail, an das Sie sich noch erinnern können, kann... – Oh. – Also, nein, sie sagten bereits, dass Sie damals... – Ich habe keine Ahnung wie alt Sie sind, wir haben gerade einmal fünf Minuten miteinander telefoniert. – Nein, ich wollte damit nicht sagen, dass Sie alt sind. Ich wollte nur... – Könnten Sie bitte weniger Kraftausdrücke gebrauchen? **Maria verliert gut sichtlich die Fassung.** – Wirklich? Und Sie denken also, das ist eine gute Art, wie man mit einer Fremden übers Telefon spricht, was? – Nein, es interessiert mich nicht, wer verdammt nochmal Sie sind. – Wissen Sie wer ich bin, Sie arroganter Idiot? – Ja. Gut! **Sie knallt den Hörer auf die Gabel.** Kommunikation, Maria, Kommunikation. Man fängt mehr Bienen mit Honig. **Sie sinkt auf ihren Schreibtisch, Kopf auf die Arme.**

Silvia: **kommt herein.** Entschuldigung?

Maria springt hoch, fährt sich mit den Fingern durch die Haare und versucht präsentabel auszusehen.

Maria: Hallo, wie kann ich Ihnen behilflich sein?

Silvia: Mein Name ist Silvia Allemann. Wir haben einen Termin.

Maria: Oh, Frau Allemann! Ja, vielen Dank, danke, dass Sie gekommen sind. Bitte, setzen Sie sich doch.

Silvia setzt sich.

Maria versucht sich zu beruhigen.

- Maria:* Es tut mir leid, das gerade eben. Ich hatte einen Anruf und der war... naja, das war nicht sehr professionell von mir und...
- Silvia:* Machen Sie sich nicht verrückt. – Ich war überrascht, dass Sie mit mir reden wollten. Es ist schon so lange her, seitdem ich Jenny verloren habe... Ich dachte, alle hätten sie vergessen.
- Maria:* Nein, sie ist nicht vergessen, das verspreche ich Ihnen. Wir haben neue Informationen erhalten über den Fall, also arbeiten wir daran, dass die Ermittlungen wieder aufgenommen werden.
- Silvia:* Wirklich? Nach all der Zeit? Das letzte Mal, als ich mit der Polizei gesprochen habe, waren sie sich alle so sicher, dass sie alles getan hatten, was sie konnten.
- Maria:* Also, ich möchte Ihnen nicht allzu grosse Hoffnungen machen, diese neue Information kommt von einer Person, die... die nicht so gerne mit der Polizei spricht.
- Silvia:* Und weshalb wollten Sie mich dann treffen?
- Maria:* Ich versuche ein Treffen mit der Kommissarin zu vereinbaren, die den Fall wieder eröffnet hat, aber ich brauche mehr Hintergrundinformationen zu Jenny. Ich habe die Archive bereits durchgeschaut, aber ich denke trotzdem, dass... ***Maria sieht sich um, lehnt sich nach vorne, als ob sie etwas gestehen wollte.*** Ich möchte nicht schlecht über meine Vorgänger reden, aber der Journalismus von damals... es war ein wenig vorurteilend. Sie haben Jenny dargestellt wie eine... eine...
- Silvia:* Eine «Lebedame» haben wir es genannt, als ich jung war. Ja. Zuerst waren sie noch sehr bemüht, haben über ihre Arbeit und über ihr Potential geschrieben. Aber dann waren da diese Kommentare über den Fundort und die Klamotten, die sie getragen hat. Sie haben sie niemals beschuldigt, irgendetwas getan zu haben... aber Andeutungen haben sie gemacht.

- Maria:* wartet einen kurzen Moment, bevor sie fortfährt. Unter diesen Umständen bin ich Ihnen umso dankbarer, dass Sie sich bereit erklärt haben, mit mir zu sprechen.
- Silvia:* Sie waren damals ja noch nicht hier. Vermutlich waren Sie noch ein Kind.
- Maria:* Was können Sie mir über Jenny erzählen?
- Silvia:* Ich bin ihre Mutter. Ich kann Ihnen sagen, um welche Uhrzeit sie geboren wurde, oder was ihr erstes Wort war, ihre Lieblingsfarbe, das erste Spielzeug, um das sie geweint hat... Dinge, die nur ich wusste und die nun niemanden mehr interessieren... niemanden ausser mich. **Silvia atmet scharf ein, nimmt sich zusammen.** Aber Sie wollen wahrscheinlich von ihren letzten Tagen erfahren. Das ist es, worüber die Polizei mich immer und immer wieder ausgefragt hat.
- Maria:* Sie hatte sich kurz davor von ihrem Freund getrennt, oder?
- Silvia:* Einen Monat zuvor, ja. Sie waren ungefähr seit drei Jahren zusammen, aber ich hatte immer das Gefühl, dass er mehr für sie empfand als sie für ihn. Er hat sie gedrängt, wollte dass die Dinge schneller liefen, hat sie gefragt, ob sie bei ihm einziehen wollte, redete von Hochzeit. Jenny mochte es nicht gestresst zu werden. Sie war ein sensibles Mädchen, hat sich Zeit genommen für die Dinge, vor allem für grosse Entscheidungen im Leben.
- Maria:* War es eine unschöne Trennung?
- Silvia:* Er war nicht erfreut, das weiss ich, aber sie hatte es ihm schonend beigebracht. Wie gesagt, sie war Keine, die sich drängen liess, also machte sie ihm klar, dass sie es langsam angehen wollte. Er hatte sie zu seinen Eltern zum Grillen eingeladen, aber sie sagte nein, sie fühlte, dass es nicht richtig war. Ich glaube, das war der Punkt, an dem er wusste, dass es aus war. Sie trafen sich noch ein oder zwei Wochen danach, Kino, solche Sachen, aber sie hielt ihn auf Abstand. Ich habe es schon damals

gesagt und ich glaube es noch heute, sie haben sich als Freunde getrennt.

Maria: Und es war nur seine Ungeduld? Es gab niemand anderes?

Silvia: Die Polizei hat mich das auch wieder und wieder gefragt. Ich habe ihnen gesagt, dass ich nicht glaube, dass da ein anderer Mann war. Sie hatte nie jemanden erwähnt, niemand besonderen und hat auch keine seltsamen Anrufe erhalten, keine Post. Sie arbeitete in einem Büro mit drei anderen Frauen und keine von denen hatte jemals von einem Neuen gehört. Sie wissen schon, Frauen reden.

Maria: Nicht in einem Büro voller Männer.

Silvia: **sieht sich um, schnieft.** Ich bin nicht sicher, ob dies eine gesunde Atmosphäre für eine junge Frau ist.

Maria: Es ist mein Traumjob.

Silvia: Sie sind die einzige Frau im ganzen Büro?

Maria: Bis jetzt. Ich denke, es werden bald noch weitere kommen.

Silvia: Aber es macht keinen sonderlich grossen Spass, die Erste zu sein.

Maria: Können Sie mir über den Nachmittag erzählen?

Silvia: Tja, das war das einzig Seltsame an dem Tag. Jenny war gewissenhaft. Sie arbeitete ihre Zeit ab, schwänzte nie einen Arbeitstag. Aber an diesem Nachmittag hatte sie sich frei genommen. Ich habe das erst später herausgefunden, weil sie nie früher nachhause kam. Sie machte Schluss zur Mittagszeit und ging dann in die Stadt, um neue Klamotten zu kaufen.

Maria: Die Klamotten in denen sie gefunden wurde?

Silvia: Ja. Das Allererste, was ich bemerkte, als sie nachhause kam, waren die vielen Einkaufstaschen. Sie sagte, sie würde am Abend auswärts essen gehen. Ich fragte sie, wohin und sie antwortete, dass es ein Gruppenessen mit

Kollegen von der Arbeit war, um einen Geburtstag zu feiern.

Maria: War das ungewöhnlich?

Silvia: Sie hatte es davor noch nie gemacht, aber es schien mir nicht unwahrscheinlich. Wie gesagt, sie arbeitete zusammen mit drei Frauen, die sich alle gut verstanden.

Maria: Aber es gab kein Geburtstagsessen.

Silvia: Ich wusste das nicht bis zum nächsten Tag. Als ich sah, dass sie nicht nachhause gekommen war, machte ich mir Sorgen. Ich dachte noch, sie sei vielleicht mit einer der anderen mitgegangen, aber...

Maria: Aber sie hätte es Ihnen gesagt. Sie sagten, sie war gewissenhaft.

Silvia: Genau. Es hatte schon früher Situationen gegeben, in denen sich ihre Pläne in letzter Minute geändert hatten. Sie hatte aber immer einen Weg gefunden, mir Bescheid zu sagen, damit ich mir keine Sorgen machen würde.

Maria: Es tut mir leid, aber... war Ihr Ehemann zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr bei Ihnen?

Silvia: Schon lange nicht mehr. Lange bevor Jenny den Kinderschuhen entwachsen war. Er war aber auch keine grosse Hilfe, als er noch da war.

Maria: Es konnte also nicht ihr Vater gewesen sein, den sie in der Nacht treffen wollte?

Silvia: Das haben wir uns alle gefragt, aber als die Polizei ihn aufsuchte, stellte sich heraus, dass er zwei Jahre zuvor gestorben war. Niemand hatte uns benachrichtigt.

Maria: Das tut mir leid.

Silvia: Muss es nicht. Damals war sein Tod Nebensache, wie Sie ja wahrscheinlich verstehen, und jetzt... Jetzt ist es mir ganz egal. Ich habe ihn nicht vermisst, als er ging, ich kann ihn also auch nicht jetzt vermissen. Aber Jenny... Ich vermisse sie jeden Tag.

Maria: Frau Allemann... Jenny hat ihnen keinen Hinweis darauf gegeben, dass der Abend speziell werden könnte? Sie hat

keine ungewöhnlichen Anrufe erhalten oder Nachrichten?

Silvia: Ich bin mir nicht sicher. Ich sagte der Polizei zwar nein, aber alles, was ich mit Sicherheit sagen kann, ist, dass das zumindest nicht der Fall war, wenn ich im Haus war. Und ich habe niemals irgendwelche Briefe für sie gesehen, von denen sie mir nichts erzählt hatte. Aber wenn sie die Post geholt hat, hätte sie einen Brief ganz einfach verstecken können, bevor ich ihn gesehen hätte, oder sie hätte einen Anruf bekommen können, wenn ich nicht zuhause war oder wenn sie auf der Arbeit war. Es tut mir leid, ich weiss, dass das Ihren Job nicht einfacher macht, aber es ist die Wahrheit.

Maria: Frau Allemann, ich verspreche Ihnen, ich werde tun, was ich kann, um herauszufinden, wer verantwortlich ist.

Silvia: Danke Ihnen, ich schätze das sehr, aber... Um ehrlich zu sein, ändert das nichts. Meine Tochter wird nicht wieder zurückkommen, wenn ihr Mörder gefunden ist. Ich werde mich nicht besser fühlen mit seiner Verhaftung, oder seinem Tod. Was er mir genommen hat, kann nicht wiederkommen und auch wenn mir der Gedanke gar nicht gefällt, dass jemand mein kleines Mädchen tötet und damit davonkommt, waren es doch fünfzehn Jahre seitdem... Hass so lange mit sich rumzutragen, das frisst einen von innen auf. Sie können mich gerne anrufen, um noch mehr Fragen zu stellen, ich werde Ihnen alles sagen, was ich kann, aber nur für Sie und Ihre Karriere, verstehen Sie? Jenny hatte damals gerade begonnen, ihren Weg in der Welt zu beschreiten. Sie hätte überall hingehen und alles ausprobieren können. Diese Möglichkeit wurde ihr genommen. Ich würde gerne sehen, wie andere junge Frauen aufsteigen. Das scheint mir viel sinnvoller, als wenn noch mehr Menschen sterben würden, meinen Sie nicht?

Lichtwechsel.

Stephan Klein sitzt bei Alicia im Besucherstuhl und sieht äusserst unglücklich aus.

- Stephan:* Frau Kommissarin, wird das hier lange dauern? Ich mag es nicht von meinem Büro weg beordert zu werden und Sie hätten doch wirklich ein wenig diskreter damit umgehen können.
- Alicia:* Diskreter?
- Stephan:* Sie sagten der Rezeptionistin, dass Sie mich wegen einer Mordermittlung sprechen müssten, um Himmels Willen! Haben Sie auch nur die leiseste Ahnung, wie schnell sich so etwas in einer Firma rumspricht? Ich habe bereits Nachrichten von Kollegen erhalten, die mich fragen, was das zu bedeuten hat. Ich bin ein angesehenener Mann, nicht nur bei der Arbeit, auch in meiner Kirchengemeinschaft. So etwas... schadet meinem Ansehen.
- Alicia:* Die Unannehmlichkeiten tun mir sehr leid, aber wie ich in der Vergangenheit erfahren habe, ist es effektiver die Umstände meiner Besuche und Forderungen immer direkt am Anfang klarzustellen. Leute können recht unwillig reagieren, wenn es darum geht, sich mit mir zu treffen. Wenn ich den Grund meiner Beharrlichkeit offenlege, hilft es den meisten sich zu überwinden und die Dinge gehen schneller voran.
- Stephan:* Nun, mir hat es nicht geholfen, das kann ich Ihnen sagen.
- Alicia:* Noch einmal, es tut mir leid. Wenn wir uns nun wieder dem Grund unseres heutigen Treffens zuwenden können... ich muss Ihnen einige Fragen stellen über Ihre Nichte.
- Stephan:* Meine Nichte? Ich habe keine... Oh, mein Gott, geht es um Jenny? Aber das ist doch Jahre her!
- Alicia:* Ja, das ist es. Sind Sie denn auch noch in irgendwelche neueren Fälle involviert?
- Stephan:* Natürlich nicht! Weder in neue noch in diesen Fall. Wie ich den Ermittlern damals bereits erzählt habe, war ich zu dieser Zeit bei einer Konferenz. Sie war sehr ermüdend und nicht zufriedenstellend, aber es dauerte die ganze Woche, also war ich nicht da, als die arme Jenny ermordet wurde.

- Alicia:* Aber Sie sind ihr Onkel?
- Stephan:* Durch Heirat. Meine Ex-Frau war die Schwester ihrer Mutter. Wir hatten uns lange getrennt gehabt, bevor Jennys Vater sie verliess, aber ich habe weiterhin den Kontakt gehalten mit ihr und ihrer Mutter. Jenny war immer ein liebes, kleines Ding und sobald ihr Vater nicht mehr da war, fühlte ich mich verantwortlich, ein Auge auf sie zu haben.
- Alicia:* Es ist wirklich schade, dass sie kein Auge auf sie hatten, als sie Sie gebraucht hätte.
- Stephan:* Frau Kommissarin, ich...
- Alicia:* Es tut mir leid, das war unprofessionell von mir. Herr Klein, ich habe Sie nicht hierher bestellt, um Sie der Vernachlässigung zu beschuldigen oder um Ihnen die Schuld des Todes Ihrer Nichte zuzusprechen, wirklich nicht. Ich habe mich durch die Fallakte gearbeitet und habe eine Unregelmässigkeit entdeckt. Sie wurden nämlich ein paar Mal vom leitenden Ermittler befragt, aber man hat nie Ihre Fingerabdrücke genommen.
- Stephan:* Dafür gab es keinen Grund. Ich war nicht einmal in der Nähe, als sie starb.
- Alicia:* Verzeihen Sie mir das Zitieren der Vorgaben, Herr Klein, aber jeder, der in die Ermittlungen involviert war, muss seine Fingerabdrücke bereitstellen, ausser es gäbe einen unmittelbaren und legalen Grund, dies nicht zu tun. Dieser Fall wurde mir zugeteilt, um sicherzugehen, dass alles den Vorschriften entspricht, und diese Angelegenheit tut das eben nicht. Darum muss ich Sie leider um ihre Fingerabdrücke bitten. Es wird nicht lange dauern und die Tinte lässt sich auch leicht wieder entfernen.
- Stephan:* Und was wird mit den Fingerabdrücken geschehen?
- Alicia:* Nun, sie werden der Fallakte hinzugefügt und kommen dann ins System. Es könnte möglicherweise einige Vergleiche mit dem Beweismaterial geben, lediglich um

Sie endgültig aus den Ermittlungen auszuschliessen. Eine reine Formalität, natürlich.

Stephan: Ich... ich habe gedacht, dass damals keine Fingerabdrücke gefunden wurden.

Alicia: Leider kann ich dazu zurzeit keinen Kommentar abgeben.

Stephan: Das können Sie mir nicht sagen, aber Sie können mir sagen, dass meine Fingerabdrücke nicht registriert wurden?

Alicia: Nun, Sie wussten ja ohnehin, dass Ihre Fingerabdrücke damals nicht genommen wurden. Haben Sie irgendwelche Einwände, weshalb Sie ihre Fingerabdrücke jetzt nicht geben können? Es dauert auch nur...

Stephan: Ja. Ja, ich habe Einwände. Es gab vor fünfzehn Jahren keinen Grund und jetzt gibt es noch weniger Gründe.

Alicia: Ich kann mir auch einen Gerichtsbeschluss besorgen.

Stephan: Dann werden Sie das wohl tun müssen.

Alicia: Das würde so aussehen, als...

Stephan: Es interessiert mich nicht, wie es aussieht! Sie haben den Mann, der Jenny ermordet hat vor fünfzehn Jahren nicht erwischt und jetzt versuchen Sie lediglich die Inkompetenz Ihres Reviers zu vertuschen, indem Sie mich belästigen und in die Mangel nehmen. Alles nur unnötige Details! Aber das können Sie mit mir nicht machen. Guten Tag, Frau Kommissarin! ***Er springt auf und stürmt raus.***

Alicia seufzt und schlägt die Akte vor sich zu.

Lichtwechsel.

Maria telefoniert.

Maria: Nein, ich verstehe, dass er nicht dort ist. – Natürlich verstehe ich das, Sie haben es ja oft genug gesagt. – Dürfte ich den Sachverhalt vielleicht noch einmal erklären? – Danke. Ich rufe vom Spiegel an und ich suche nach Informationen über Herr Klein, Stephan

Klein, denn... – Nein! Nein, ich möchte nicht «Klatsch» über ihn herausfinden, versprochen. – Ich wurde darum gebeten die Ermittlungen der Polizei im Fall von Herrn Kleins Nichte zu überprüfen, vor fünfzehn Jahren... – Nein, nein. Ich will NICHT sagen, dass er etwas damit zu tun hatte. – Ich verstehe, dass er ein guter und gläubiger Mann ist. Das haben Sie auch schon ein paar Mal erwähnt. Und ich habe es notiert. Ein Diakon der Kirche und ausserdem ein Laienprediger. Ein sehr moralischer Mann, wie ich sehe. Ich hatte auf etwas Alltäglicheres gehofft... – Ist der zum Beispiel verheiratet? – Nein, aha, aber sehr engagiert im Beruf und in seiner Arbeit für die Kirche. – Ja, so langsam erhalte ich ein klareres Bild von ihm. – Ist er denn bald zurück? – Wirklich? – Bei der Polizei? – Ich frage mich, ob Sie mir sagen könnten... – Hallo? – Hallo? *Maria seufzt, kritzelt ein paar Notizen auf das Blatt vor ihr.*

Lichtwechsel.

Alicia hat Kommissar Kern auf dem Besucherstuhl vor sich.

- Kern:* Der alte Schuppen sieht immer noch genau gleich aus.
- Alicia:* Hier ändert sich nun einmal nicht viel, Kommissar Kern.
- Kern:* Oh, bitte, nennen Sie mich Bruno. Ich bin Rentner, um Himmels Willen. Ausserdem ändern sich Dinge doch. Die einzigen Frauen, die zu meiner Zeit hier arbeiteten, waren Schreibkräfte.
- Alicia:* Okay, vielleicht ändern sich die Dinge ja einfach langsam. Ich wollte...
- Kern:* Ich habe gehört, sie wurden in den Innendienst beordert. Was ist passiert?
- Alicia:* Es war eine Kleinigkeit. Ich mache mir keine Sorgen.
- Kern:* Ach, kommen Sie schon! Seien Sie nicht schüchtern, Sie sollten hören, was früher so abging! Damals hat dich der Boss am Montagmorgen in seinem Büro zur Schnecke gemacht, nicht gleich eine komplette Untersuchung

eingeleitet. Sie müssen wohl jemandem ordentlich eine gebraten haben.

Alicia: Nicht wirklich.

Kern: Lassen Sie uns einen Deal machen. Sie erzählen mir, was Sie getan haben, und ich verspreche im Gegenzug, dass ich all Ihre Fragen so gut ich kann, beantworten werde.
Lehnt sich gespannt nach vorne.

Alicia: ***lässt einen tiefen Seufzer raus.*** Ich habe ein offizielles Fahrzeug zum privaten Gebrauch ausgeliehen.

Kern: ***bleibt noch einen Moment nach vorne gelehnt, bis er realisiert, dass das die ganze Geschichte war.*** Und?

Alicia: Und nichts. Ich habe ein Dienstfahrzeug für meinen persönlichen Gebrauch ausgeliehen und wurde gemeldet. Der Chef hatte keine Wahl und musste die Abteilung für interne Angelegenheiten informieren.

Kern: Keine Wahl? Sie wollen mich doch verarschen! Wir haben immer Dienstfahrzeuge genommen, um in der Bar einen draufzumachen am Freitagabend.

Alicia: Die Männer machen das auch heute noch.

Kern: Oh, schon klar.

Alicia: Aber wenn ich die melde, bin ich die Langweilerin und Nervensäge, die keinen Spass versteht und ihnen den Feierabend versaut hat. Ich will weiterhin hier arbeiten, Kommissar Kern, weil ich die Arbeit mag, also halte ich mich still und mache das, was ich machen soll. Und für den Moment bedeutet das, die «Jenny Allemann»-Akte durchzuackern.

Kern: Ach, das ist schon ewig her. Es gibt nicht viel, das ich Ihnen erzählen könnte, was nicht in der Akte steht, Schätzchen.

Alicia: Kommissarin.

Kern: Wie?

Alicia: Ich bin Kommissarin Baumann. Nicht «Schätzchen», auch nicht «Süsse».

Kern: **hebt die Hände.** Entschuldigung, ich wollte Sie nicht beleidigen. Es ist nur so, wissen Sie, eine gut...

Alicia: **hebt eine Hand.** Bitte hören Sie auf. Wenn Sie sagen möchten, dass ich eine gutaussiehende Frau bin und ein Kompliment annehmen sollte, dann werden die von den «Interne Angelegenheiten» noch «versehentliche Schussabgabe» zu meiner Akte hinzufügen müssen.

Kern: Okay, Okay! Meine Güte.

Alicia: Also, natürlich habe ich die Akte bereits durchgelesen. Hätte es stichhaltige Beweise gegen einen bestimmten Täter gegeben, hätten Sie ihn bereits geschnappt und wir wären nicht hier.

Kern: Natürlich.

Alicia: Der Grund für diesen Termin ist, Sie fragen zu können, ob es etwas gab, was Sie nicht in die Akte schreiben konnten. Irgendwelche Eindrücke, die sie von den Verhören hatten. Antworten, die nicht passten?

Kern: Das ist schon lange her.

Alicia: Das ist es, aber ich habe mir Ihre Statistiken angesehen. Sie hatten eine gute Aufklärungsquote bei Morden. Dieser hier sticht heraus wie der Wolf in der Schafsherde. Ich bin mir sicher, Sie sind den Fall noch tausende Male in Ihrem Kopf durchgegangen, seitdem Sie sich zur Ruhe gesetzt haben. Niemand mag ungelöste Fälle.

Kern: Tja, damit haben Sie wohl recht. Aber die Zeit damals war einfacher. Heutzutage hat jeder Drecksack auf der Strasse einen Anwalt bevor man «Hände hoch» sagen kann. Zusätzlich hat man da noch das Revier und die Presse im Nacken, die sicherstellen, dass man auch ja lieb ist und nichts zu genau untersucht.

Alicia: Ich verstehe. In den guten alten Tagen konnte man einen Verdächtigen dazu «überreden» sich zu stellen.

Kern: Ich sage nicht, dass wir Leute verprügelt haben, nur um jemanden festnehmen zu können. Aber damals kannte man die Strasse und man kannte die Menschen. Man hat

Informationen erhalten und ja, manchmal hat man jemandem etwas durchgehen lassen, weil er dir helfen konnte, einen grösseren Fisch an Land zu ziehen, verstehen Sie?

Alicia: Das tue ich. Aber erzählen Sie, wieso hat das beim Fall Jenny nicht funktioniert?

Kern: Oh, dieser Fall! Hätte ein schnelles Ding sein sollen. Der Park, wo wir sie gefunden haben, ihre Klamotten, alles sah nach «Strassenmädchen» aus. Aber ihre Freundinnen stritten es ab und wir konnten weder einen Zuhälter noch irgendwelche Beweise finden, dass sie vorher anschaffen gegangen war. Vielleicht war es ihr erstes Mal, natürlich, dann hat sie sich wirklich den falschen Freier ausgesucht. Andererseits hatte sie auch gerade mit ihrem Freund Schluss gemacht, gerade als es ernster wurde. Er hatte zwar bald eine Neue, aber ich hielt ihn trotzdem für den Mörder.

Alicia: Aber er hatte ein gutes Alibi.

Kern: Gut genug, ja.

Alicia: In der Akte steht, Sie hätten sich nicht gross für den Onkel interessiert.

Kern: Es gab keinen Grund dafür. Er spielte in ihrem Leben nur eine Nebenrolle und am besagten Tag war er nicht einmal in der Stadt... er war auf einer Konferenz. Wir haben die Buchungsbestätigung gesehen und die Materialien, die er vom Hotel und den Leitern erhalten hatte. Er war dort, also konnte er es nicht gewesen sein.

Alicia: Was haben Sie von ihm gehalten? Als Person, meine ich.

Kern: Ich habe ihn nur das eine Mal getroffen, ein einfaches Ausschluss-Interview. Er mochte sich selbst sehr, das war offensichtlich, und er war ein regelrechter Religionsfanatiker. Seine Frau war die Verbindung zu Jenny, sie war ihre Tante, aber sie waren bereits geschieden als Jenny getötet wurde. Er sagte, er hätte aus moralischer Verantwortung den Kontakt gehalten. So hat er es formuliert. Wie eine Vaterfigur, schätze ich mal. Er hat sich Sorgen gemacht, dass ihre Seele

Als Leseprobe steht jeweils nur der halbe Text zur Verfügung.

Wenn Sie den vollständigen Text lesen wollen, bestellen Sie diesen zur Ansicht direkt bei uns.

Freundliche Grüsse



Theaterverlag Elgg
Meuwlys Theaterei GmbH
Solothurnstrasse 54
3303 Jegenstorf

Tel.: +41 (0)31 819 42 09

E-Mail: information@theaterverlage.ch

Web: www.theaterverlage.ch